Mindestabstand und Kontaktverbot – Normalität in der Krise

Eigentlich ist alles normal. Es fühlt sich an wie Ferien, als wären alle im Urlaub, nur meine Familie nicht. Ich schlafe morgens aus, frühstücke, mache Hausaufgaben, esse zu Mittag, schaue Netflix, liege in der Sonne, lese und verbringe Zeit mit der Familie. Auch Wasserschlachten mit meinen Nachbarn fühlen sich wie völlig normale Ferien an – wäre da nicht die Tatsache, dass diese nur über den Zaun und natürlich unter Einhaltung des Mindestabstands stattfinden. Und verlasse ich das Haus, sei es zum Joggen, Fahrradfahren oder Spazierengehen, merke ich, dass die Straßen wie leergefegt sind. Plötzlich kann man ganz bequem mitten auf der Straße laufen, wo vorher viele Autos langgefahren sind. Und wenn einem jemand entgegenkommt, geht dieses nervöse Abstandhalten los.

Ich mache einen Schritt nach rechts, um auszuweichen. Mein Gegenüber, mit Schutzmaske auf, macht ebenfalls zeitgleich einen Schritt nach rechts, weswegen ich natürlich nervös doch nach links ausweichen muss. Auf schmalen Wegen springt man alle zwei Minuten zur Seite ins Feld, um Platz für Fahrradfahrer zu machen. Viele Menschen kündigen sich schon zwanzig Meter im Voraus an. Ein älterer Mann, dem ich bei einem Spaziergang begegnet bin, wiederholte die Worte „Bitte Platz machen!“ immer und immer wieder, wie ein kaputter Kassettenspieler, damit er ja niemandem zu nah kommt.

Versteht mich bitte nicht falsch – natürlich ist Abstandhalten wichtig, doch auf Dauer macht es mich krank. Das Gefühl, dass jeder fremde Mensch, besonders ältere Leute, regelrecht Angst vor mir haben, zerstört jede Freude am Draußen sein. Mittlerweile gehe ich auch nicht mehr in den Supermarkt, erstens weil meine Eltern es mir verbieten und zweitens da es dort noch schlimmer ist. Mit den großen Einkaufswagen und wenig Platz zwischen den (leeren) Regalen ist der Mindestabstand nur schwer einzuhalten. Panische Menschen, die mit ihren Schutzmasken und Einweghandschuhen aussehen, als kämen sie direkt aus dem OP-Saal, und gestresste Kassierer, die ihre siebenundvierzigste Schicht hinter den Plexiglasscheiben antreten müssen – Einkaufen, wie ich mir die Apokalypse vorstelle.

Der Mindestabstand, so wichtig er auch ist, verändert uns alle. Der Mensch ist nun einmal ein soziales Wesen, wir brauchen den Kontakt mit anderen Menschen. Dieses Kontaktverbot ist entgegen unserer Psyche – und ich bin sicher, es wird Folgen haben. Nachdem Händeschütteln momentan komplett unmöglich geworden ist, werden wir es nach Corona überhaupt wieder einführen? Schon jetzt merke ich, dass mir beim Filme gucken, sobald sich zwei Menschen umarmen oder die Hand geben, direkt der Gedanke an das Coronavirus kommt. Unser Gehirn und der Reflex zur Nähe zu anderen Menschen wird komplett umtrainiert. Das kann nicht gesund sein. Paradox, wo es doch gerade um die Gesundheit geht.

Jeden Menschen wie einen Aussätzigen behandeln zu müssen, nichts anzufassen und penibel alles zu desinfizieren, ist momentan das höchste Gebot. Doch das macht mich persönlich fertig. Niemand, der es nicht erlebt hat, kann sich vorstellen, welche Auswirkungen diese Einstellung auf das alltägliche Leben hat. Denn so etwas wie einen Alltag gibt es schlicht und ergreifend nicht mehr.

Ich komme mir tatsächlich vor wie in einem wahrgewordenen Endzeit-Film. Vor wenigen Monate hätte ich mir eine solche Welt im Leben nicht vorstellen können. Die Grenzen auf der ganzen Welt sind geschlossen, sogar in der EU. Kinder können ihre Großeltern nicht besuchen, Geschäfte sind geschlossen, Millionen Menschen verlieren ihren Job, ihr Geld, alles. Auf einmal vermisse ich die Schule unfassbar, das hätte ich mir vor Corona nicht träumen können.

Und ich habe noch unglaubliches Glück. Viele Jugendliche sitzen zuhause in einer Zwei-Zimmer-Wohnung ohne Laptop, Schreibtisch und Internet, mit Eltern im Homeoffice und kleinen Geschwistern, die auf den Spielplatz wollen, aber nicht dürfen. An Schularbeiten ist nicht zu denken. Wir werden noch sehen, wohin das führt. Alle Erwartungen sind, dass Scheidungsraten und häusliche Gewalt durch diese Krise extrem zunehmen werden. Diese Krise erfordert so viele Opfer von den Menschen, dass natürlich die Frage aufkommt, ob das alles verhältnismäßig ist. Für den Klimawandel, Flüchtlingskrisen, Krieg in anderen Ländern, Hungersnot in Afrika und Asien und waren und sind wir nicht bereit, solche Einschränkungen zu akzeptieren, die Menschen würden allen einen Vogel zeigen, die das versuchen würden durchzusetzen.

Das Fazit dieser Krise soll also lauten, dass wir erst bereit sind etwas zu unternehmen, wenn die Betroffenen einer Krise in unserer Umgebung sind, wenn Großeltern und eventuelle Vorerkrankte in unserem Umfeld in Gefahr sind? Diese Gesellschaft ist wirklich verdreht. Ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass die Welt etwas aus Corona lernt und diese Zeit nicht komplett umsonst war. Liebe Zukunft, bitte sei nicht so egoistisch, sondern solidarisch mit Menschen auf der ganzen Welt.

Sarah Johannwille, 15 Jahre